Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1870)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 36. Samstag den 3. September 1870.

Abonnementspreise:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl: Fr. 3. —
Vierteljährl. Fr. 1.50.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 3. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 4. 50.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Für Italien Fr. 4 —
Für Amerika Fr. 7. —

Einrückungsgebühr
10 Cts. die Petitzeile (1 Sgr. = 3 Kr. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag mit jährl. 10—12 Bogen Beiblätter.

Briefe u. Gelder franco

Die christliche Politik.

(Eine Betrachtung in den gegenwärtigen Kriegszeiten.)

Wenn man die Politik in der Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart verfolgt, so könnte man sich leicht zur Ansicht verleiten lassen, dieselbe sei die Kunst, Andere zu hintergehen und zu betrügen. Diese Ansicht, — obschon sie durch die Handlungsweise vieler Politiker und Diplomaten gerechtfertigt sein mag, ist an und für sich falsch und irrig. Die Politik ist nichts anders als die Lehre der Klugheit auf die öffentlichen Verhältnisse angewendet. Insofern sich dieselbe auf die inneren Angelegenheiten eines Staates bezieht, nennt man sie Politik im engeren Sinne: insoweit sie aber die auswärtigen Angelegenheiten betrifft, heißt sie Diplomatie: in beiden Fällen ist sie nichts anders als die Lehre der Klugheit, und sie ist als solche den Vorschriften der Gerechtigkeit und der Sittlichkeit strenge untergeordnet. Für jeden Familienvater gibt es eine häusliche Politik, welche ihn lehrt, wie er sein Hauswesen im Innern und nach Außen mit Nutzen ordnen und befördern kann. Allein diese häusliche Klugheit darf niemals gegen die Rechte Anderer oder gegen die sittlichen Pflichten sich verstoßen, sonst wird sie zum Verbrechen. Ebenso verhält es sich mit der öffentlichen Politik: ein Staat darf sein Wohl niemals durch Ungerechtigkeiten und Pflichtverletzungen, wenn deren Erfolg auch noch so glänzend und sicher wäre, erzielen: eine solche Handlungsweise wäre die Tochter einer falschen, verbrecherischen Verschmitztheit, und daher kein Werk der wahren Politik.

Worin besteht dann die wahre Politik? Diese Frage beantwortet Staudenmaier folgendermaßen. Die Politik aller seit Christus verlaufenen Zeit, oder seitdem wenigstens der Staat aufgehört hat, heidnisch zu sein, ist nothwendig christlich. Wie ließe sich dieses anders denken? Hat die absolute Religion in der Welt und unter den Menschen einmal ihre Wohnung aufgeschlagen, ist es die durch außerordentliche Offenbarung und die Geschichte der Welt gleichsehr ausgesprochene Absicht der göttlichen Vorsehung, das Christenthum in die Menschheit ein-, und in der Menschheit bis zum Ende der Zeiten durchzuführen: so kann auch die nur etwas vernünftige, dem wahren Fortschritt huldigende Politik keine Wahl mehr haben, ob sie dasjenige Prinzip anerkenne und ergreife oder nicht, dasjenige Prinzip nämlich, welches das von Gott selbst vor achtzehnhundert Jahren verliehene Prinzip des allgemeinen und besonderen Lebens ist. Die Politik muß das Prinzip, aus dem alles Leben ist, und dem alles Leben zustrebt, ergreifen, sie muß, sagen wir, wenn sie nicht selbst die Politik des Todes sein will. Soweit und soviel die Politik die Schuld so manchen Unglücks trägt, das geschehen ist und noch geschieht, aller und jeder Fehlgriff, der zwar im unheilvollsten Sinne gemacht worden ist und noch gemacht wird, — wir dürfen sagen, das Alles hatte und hat seinen Grund lediglich in der Unchristlichkeit des politischen Prinzips, das gewirkt hat und noch wirkt. Die unheilwirkende Politik wird stets die unchristliche Politik sein. Dies ist nicht nur in dem Sinne wahr, in welchem gesagt werden muß: wo das göttliche Prinzip nicht wirkt, da wirkt nothwendig das ungöttliche; sondern es ist wahr auch in dem anderen, nach welchem zu sagen ist, die unchristliche Politik kann keine Macht im Widerspruch mit dem ausüben, ohne was sie selbst nicht sein und bestehen kann. Der unchristlichen Politik dienen diejenigen Kräfte und Tugenden nicht, welche der christlichen gern und billig zur Seite stehen. Wie sie selber allenthalben und zu jeder Zeit ohne Segen dasteht und wirkt und keinen Frieden schafft; so bietet sich auch ihr zu jeder Zeit keine segnende Kraft und keine Tugend zum Beistand an. Sie vermag das im Innersten des Menschen nicht anzurufen, oder sich nicht dauerhaft auf das zu verlassen, ohne was sie doch nicht in die Länge bestehen kann. Mit einem Worte: Wie die unchristliche Politik mitten in der Zeit des Christenthums zeitwidrig und ein Unding ist: so wird aus ihr nicht nur unendlich viel geistige Verwirrung, Verhinderung der wahren, gottgefälligen Entwicklung, sondern nothwendig auch Unglück über Unglück hervorgehen. Wo das Christenthum nicht ist, das ist auch seine Wahrheit und Klarheit, seine Kraft, seine Stärke, seine Milde, sein Frieden, seine Zeit und sein Segen nicht, und umsonst sucht man durch Künstelei und Verstellung mit scheinbarem Glanz und selbst mit erheuchelter Majestät das unglückliche Innere zu umgeben. — Die christliche Politik dagegen, gleichwie sie im Inneren durch die ihr innwohnende lebendige Gerechtigkeit das Zusammenleben der Menschen als Bürger eines Staates möglich macht, so vermittelte sie auch nach Außen das rechtliche

Nebeneinandersein der Nationen. Scheiden sich auch die Nationen durch ihr nationales Element von einander und scheint kein Band mehr zu bestehen, welches die Völker mit einander verbindet, so ist das nur ein Schein, denn das Band, welches die Nationen zur Menschheit organisch verbindet, ist das Christenthum. Gleichwie die christliche Gerechtigkeit in einem jeden besonderen Staat durch die persönliche Freiheit den Frieden begründet, ebenso begründet sie in Absicht auf die ganze Menschheit durch dieselbe nur erweiterte Thätigkeit den — Frieden der Welt — (Z. religiösen Frieden. II. Theil.)

Diese inhaltsvolle, lebensgetreue Darstellung der christlichen Politik ist die beste Erörterung dessen, was die Politik sein und nicht sein soll: möchten Alle jene, welche zur Führung der innern und äußeren Staatsangelegenheiten berufen sind, von diesem Geiste sich durchdringen: wie glücklich würde die Menschheit sein!*)

Leibnitz über das oberste, unfehlbare Lehramt des Papstes.

(Eingesandt.)

Wenn sie es nicht für unthunlich finden, einen Ausspruch des Protestanten Leibnitz († 1716) zur römischen Unfehlbarkeitslehre in Ihr werthes Blatt einzurücken, mach' ich Sie auf folgende Stelle dieses höchst interessanten Denkers aufmerksam, die in seinem System der Theologie lateinisch zu lesen und in David Kitts „Glaubenseinheit als Grundlehre des Christenthums" (p. 44 und 45) deutsch also lautet:

„Um sich einen bessern Begriff von der „Gewalt der Hierarchie machen zu können, muß man wissen, daß jeder Staat „oder jede Republik, also auch der kirchliche Staat als ein gesellschaftlicher „Körper oder eine einzige moralische „Person zu betrachten sei. Nun aber „liegt es in der Natur einer Person, sei „es eine natürliche oder moralische, daß „sie einen gewissen Willen habe, „damit man nämlich wissen könne, was „sie wolle. Da also der höchste und „beste Gott auf Erden eine sichtbare „Kirche, als die auf dem Berge erbaute „heilige Stadt, seine unbefleckte Braut „und die Auslegerin seines Willens, „gegründet hat, deren Einheit er so dringend anordnete und die er überdieß „allen, die nicht Heiden und Zöllnern „gleichgestellt sein wollen, zu hören „befiehlt; so folgt daraus, daß er „auch eine Vorschrift geben mußte, wodurch der Wille der Kirche, der „Dollmetscher des göttlichen Willens könne „erkannt werden, und diese ersah man „schon an den Aposteln, welche den „Körper der Kirche vorstellten. Diese „nämlich sprachen da, wo sie in dem zu „Jerusalem vereinten Rathe ihren Richterspruch kund machten: es gefiel dem „hl. Geist und uns (Art. XV, 28) und „dieses der Kirche verliehene Privilegium „des Beistandes des hl. Geistes hat mit „dem Tode der Apostel nicht aufgehört, „sondern muß bis zum Ende der Welt „fortbestehen und ist auch in dem ganzen „Körper der Kirche durch die Bischöfe als Nachfolger der Apostel fortgepflanzt worden.

„Weil aber nicht möglich ist, daß alle „Zeit oder oft ein Concilium, d. h. ein „Kirchenrath gehalten werde, und dennoch die Person der Kirche „leben und fortbestehen muß, damit ihr „Wille anerkannt werden könne, so war „es eine nothwendige Folge, die selbst „durch das göttliche Recht und „jene merkwürdigen Worte Christi zu „Petrus (Joh XXI, 15—26) angedeutet und in der Kirche geglaubt worden „ist, daß Einer unter den Aposteln und „ein Nachfolger desselben unter den Bischöfen mit größerer Gewalt ausgerüstet „worden, damit durch ihn, als den unsichtbaren Mittelpunkt der Einheit, der „Körper der Kirche verbunden, dem gemeinsamen Bedürfniß gesteuert, ein Kirchenrath nöthigenfalls zusammenberufen „und geleitet, in der Zwischenzeit aber „alle Sorge angewendet werden könne, „um jeden Schaden von der Gemeinschaft „der Gläubigen zu entfernen. Da nun „nach der einstimmigen Ueberlieferung des „Alterthums der Apostel Petrus in Rom, „der Hauptstadt der Welt, die Kirche regiert, den Martertod gelitten, und sich „einen Nachfolger bestimmt, auch niemals „ein anderer Bischof sich dieß Recht angemaßt hat, so gestehen wir dem römischen Bischof unter allen billig den Vorrang zu. Daher muß wenigstens dieß „als sicher angenommen werden, daß in „allem, was bis auf einen allgemeinen „Kirchenrath nicht kann verschoben werden, oder keinen allgemeinen Kirchenrath „erheischt, der erste der Bischöfe, „der Papst, mittlerweilen „dieselbe Gewalt ausübe, „welche der ganzen Kirche zusteht, und daß ihm alle Gläubigen vollkommenen Gehorsam schuldig seien."

Beherzigenswerth sind dann die Schlußworte des großen Mannes: „Und dieß „soll man thun (nämlich dem Papste, „als alleinigen und einzigen sichtbaren „Stellvertreter Gottes auf Erden sich „unterwerfen) aus Liebe der Kirchen-Einheit, und damit wir „Gott in denen, die er gesandt hat, gehorsamen. Denn wir müssen „lieber alles, auch selbst mit „unserm größten Schaden ertragen, als uns von der „Kirche losreißen und eine „Kirchenspaltung verursachen."

So beurtheilt selbst ein protestantischer Philosoph und Theologe, einer der größten Männer seines Jahrhunderts, ja einer der größten philosophischen Männer aller Zeiten, den Werth und das Ansehen der katholischen Mutterkirche und des damit verbundenen Papstthums. Er hält den apostolischen Stuhl und nur ihn als den ältesten, sichersten und daher unfehlbaren Wächter, Hüter und Erklärer der apostolischen Tradition, wenn er, aus diesem Fonde schöpfend, an die Gesammtkirche seine Hirtenstimme erschallen läßt in Sachen des Glaubens und der Sitten, mag er mit oder ohne Kirchenrath ex cathedra sprechen.

*) Staudenmaier, zum rel. Frieden II. Thl. 267 und 290 S. — Muratorie, Allgemeine Wohlfahrt, Zweck der Potitik; — Filangieri, Geist d. Gesetzgebung. VII. Thl. 16, 23, VIII. 9, 169 St.; — Buß, Universitäten, 309 S.— Haller, Mélanges de haute Politique. (Paris.)

Ueber die moderne Zuchtruthe: den Pauperismus.

(Reflexionen in den gegenwärtigen Nothzeiten.)

(I. Artikel.)

—

Der Pauperismus, die massenhafte Verarmung des Volkes, hat in neuerer Zeit solche Fortschritte gemacht, daß deßwegen in mehr als einem Lande begründete Besorgnisse nicht nur für den Unterhalt der dürftigen Klassen, sondern für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung überhaupt walten. Wenn man bedenkt, daß schon vor dem Krieg in England über 4 Millionen, in Frankreich gegen 2 Millionen, in Oesterreich über $1^1/_2$ Millionen, in dem kleinen Niederland gegen 1 Million Arme sich vorfanden, daß also in diesen Ländern auf 5, auf 17, auf 22, auf 6 Einwohner ein Armer kommt, ist außer Zweifel, daß der Krieg diese Verhältnisse noch viel ungünstiger gestalten wird und man muß eingestehen, daß die Besorgnisse wegen dem Pauperismus in Europa keineswegs auf Vorurtheilen, sondern auf einer traurigen Wirklichkeit beruhen.

Um diesen Gefahren zu begegnen, hat man sowohl über die Ursachen dieser massenhaften Verarmung als über die geeigneten Abhülfsmittel in unserer Zeit ebenso massenhaft gesprochen, geschrieben und gedruckt und dabei viel Gutes, mitunter aber auch viel Irriges, Falsches und Vorurtheiliges zu Tag gefördert.

Man hat die Ursache des Pauperismus in dem Besitzthum der Reichen gesehen, und daher gleichförmige Vertheilung des Vermögens (Sozialismus) empfohlen; man hat die Ursache desselben in der Idee des Eigenthums selbst erblickt und daher dem Communismus gerufen; man hat den Grund der allgemeinen Armuth in den bestehenden Staatseinrichtungen gefunden und daher der politischen Revolution das Wort gesprochen, d. h. man hat statt die Krankheit bei der Wurzel anzugreifen, derselben vielmehr neue Nahrungsmittel beigesetzt.*)

*) Wir werden diese Lebensfragen unserer Zeit in besondern Artikeln später im Einzelnen besprechen.

Andere haben die Gefahren des Pauperismus mehr von der praktischen Seite aufgefaßt und denselben durch Gegenanstalten zu bekämpfen angestrebt. Sie haben daher die Errichtung von Werkhäusern und freiwilligen Arbeitsanstalten, die Beschäftigung der Armen in Fabriken, in Gewerben, beim Landbau, bei nationalen Unternehmungen (wie Eisenbahnen, Kanälen, Straßen ꝛc.) empfohlen; sie haben die Errichtung von Armen-Kolonien im Innern des Landes oder in einem fremden Erdtheil, von Staats wegen geregelte Auswanderung u. dgl. mehr angerathen. Alle diese Vorschläge sind gut gemeint und mögen auch als Palliativmittel gute Früchte bringen: allein sie bilden nur Abzugskanäle der bereits vorhandenen Armuth, tilgen dieselbe nicht in ihrem Ursprung und gewähren keine nachhaltige Sicherheit für die menschliche Gesellschaft.

Nach unserer Ansicht liegt die Gefahr des Pauperismus in unserer Zeit darin, daß sowohl der Nothleidende als der Reiche den richtigen Begriff der Armuth verloren haben. Treffend und einzig richtig sagt in dieser Beziehung Hirscher: „Ein Grundirrthum, welcher bei der gegenwärtigen allgemeinen Unzufriedenheit mitwirkt, ist die Voraussetzung, das Dasein des Menschen auf dieser Erde müsse ein Zustand des Wohlbehagens sein. Das alte: „„Es soll verflucht sein „„um deiner Willen der Boden; mit Be„„schwerde sollst du dich von ihm nähren „„alle Tage deines Lebens; Dorn und „„Distel soll er dir tragen, und du „„sollst essen das Kraut des Feldes; „„im Schweiße deines Angesichts sollst „„du dein Brod essen, bis du wieder„„kehrst zur Erde, von der du genommen „„bist —““ dieses alte Wort des richtenden und verurtheilenden Schöpfers ist vergessen oder geläugnet. Wo daher Armuth und Mühe drückt, sagt der Mensch nicht: das bringt diese Welt mit sich, das ist die Frucht unserer Ursünde, vielmehr schaut er zürnend umher, wen er als die Ursache seines drückenden Zustandes ansehen und hassen möge. Und findet er nun Solche, deren äußerer Zustand besser, deren verborgene Noth unsichtbar ist, und sagt man ihm: siehe, diese sind deine Räuber, für diese mußt du darben u. s. w., so ist er entbrannt und bereit, sich sein vermeintliches Recht mit Gewalt zu nehmen. Möge daher das Strafurtheil des Schöpfers und Richters — das so völlig vergessene, wieder nachdrucksam in das Andenken der Welt zurückgeführt werden.“

„Ein anderer — so fährt Hirscher weiter — mit dem ersten engzusammenhängender Irrthum bezieht sich auf die Oekonomie der irdischen Leiden. In den Zeiten des christlichen Glaubens hat man die Bedrängnisse und Mühen des Lebens als Erweise der göttlichen Huld, als sittliche Läuterungsmittel, als Prüfungen zur Bewährung ꝛc. angesehen, und dieselben unter dem Beistand der göttlichen Gnade in Ergebung, ja mit Dank getragen und sittlich benützt. Allein nun gelten diese Mühen und Bedrängnisse als Verletzungen der gerechten Ansprüche an das Leben, als Unterdrückung der Geringen durch die Vornehmen, als Frucht eines wohlorganisirten Systems von Ungerechtigkeit und Beraubung. Natürlich, daß nun der Arme und Geringe, der Darbende und Bedrängte, der Arbeitmüde und Belastete seinem Geschicke flucht und die ganze Brut der Wohlhabenden gründlich haßt. Aber ist das recht? — Es thut daher dringend Noth, daß wieder ein besseres Verständniß der Welteinrichtung in dem Volke allgemein werde.“

„Wiedrum ist es ein Grundirrthum, daß man zu Wohlstand und Wohlsein gelangen zu können glaubt, durch Umgestaltung der Gesetze, durch Verbesserung der bürgerlichen Einrichtungen, durch Abschaffung oder Einführung von dem und diesem; daß man sonach für und für tadelt, umgestaltet, und von dem Neugestalteten abermal unbefriedigt, wieder tadelt, und so allmälig einem Alles meisternden, alles regierenden Geiste verfällt. Zwar nud wird Niemand Verbesserungen in Gesetz und Verwaltung als überflüssig erklären, aber eine kernhafte Erlösung aus unsern Nothständen kommt letztlich aus diesen Verbesserungen, und überhaupt von außenher nicht; sondern von der Ueberwindung der Sünde. Es ist seiner Zeit ein großer

Erlöser in der Welt aufgetreten: Christus der Herr. Ihn jammerte des Volkes und Er hatte ein Evangelium für die Armen; aber Er fing sein weltbeglückendes Werk nicht mit dem Umsturz des in der That schweren römischen Jochs, sondern mit der Förderung der Buße an; Er dachte sich jede Befreiung vom menschlichen Elend als beginnend wesentlich mit der Erlösung von der Sünde und bedingt von dieser Erlösung. Warum hat man das so ganz vergessen? Bereitet sich der Mensch das große Elend nicht insgemein durch seine Vergehen selbst? Stürzt er sich nicht durch Trägheit, Verschwendung, Leichtsinn und allerlei Laster selbst in Verachtung und Noth? Ist es nicht die Sünde, die den Feind der Gesellschaft — den Lügner, den Verläumder, den Unruhestifter, den Ohrenbläser, den Ungerechten, den Hartherzigen, den Wucherer, den Verführer, den Streitsüchtigen, den Verfolger ꝛc. erzeugt? Ist es nicht die Sünde — die bösliche Drehung des Gesetzes, die Schlauheit der Schlauen, die Unredlichkeit, die Härte, die Trägheit ꝛc., welche die beste Verordnung, die schönste Einrichtung zum Nachtheil von Unschuld und Recht lehrt? Verdirbt doch das Segenskreichste unter der Hand des Schlechten. Wenn daher nicht den Zerstörungen der Selbstsucht ein Damm entgegengestellt wird, so verstopft man mit vielem Aufwand von Zeit und Talent durch Gesetze und Einrichtungen allerlei kleine Quellen des öffentlichen Nothstands, aber den großen allüberfluthenden Strom läßt man strömen und größer und größer werden. Daß die Sünde die Wurzel aller Uebel sei, und daß, wenn es mit unseren Zuständen besser werden soll, der Sünde in der Welt weniger werden müsse, das ist in die Welt hin zu lehren und wieder zur öffentlichen Anerkennung zu bringen. In der That ist Glück und Friede so wenig von äußerlicher bedingt, daß z. B. wer dem Neide und der Gaumenlust entwachsen und bei Gott in Gnade ist, sich, ob er auch nur Kartoffeln zu essen hätte, nichts weniger als unglücklich fühlt." (Schluß folgt.)

Probabilismus.

(Zur Abwehr kirchenfeindlicher Vorurtheile.)

Es gibt Vorurtheile und Irrthümer, welche auf falschen Grundsätzen beruhen; es gibt wiederum andere, welche ihre Quelle in der Ignoranz haben. Um die ersteren zu berichtigen, bedarf es der Kritik; um die zweiten zu widerlegen, bedarf es für jeden denkenden Menschen nur der einfachen Darstellung des Sachverhalts. Zu den Irrthümern und Vorurtheilen der letzteren Klasse gehören unstreitig jene, welche die Welt sich oft bezüglich des sogenannten „jesuitischen Probabilismus" macht; um diese zu berichtigen, haben wir einfach den wahren Sachverhalt darzustellen.

Im menschlichen Leben ereignet es sich sehr oft, daß der Mensch nicht weiß, welche von mehreren Handlungen die bessere ist. In dieser Ungewißheit was darf, was soll der Mensch thun? Diese allgemeine Frage wird von den Theologen nach verschiedenen Systemen beantwortet: Die Einen behaupten, der Mensch dürfe nur jene Handlung vornehmen, von welcher er die Gewißheit habe, daß sie die beste sei. Andere hingegen stellen den Grundsatz auf, daß, sobald eine Handlung als gut erscheine und von gewichtigen, erfahrenen Männern gebilligt werde, so dürfe der Mensch dieselbe thun, obschon er im Zweifel liege, ob nicht vielleicht eine andere Handlung unter den gegebenen Umständen besser wäre? Die erstere Ansicht nennt man das System des Anti-Probabilismus, die letztere das des Probabilismus.

Aus dem Gesagten ergibt sich nun von selbst für jeden Denker, daß beide Systeme durch Uebertreibung zu Mißbräuchen führen können. Wenn das erstere System auf die Spitze getrieben wird, so kann der Mensch in sehr vielen Fällen gar nicht handeln; denn der Werth einer Handlung ist in gar vielen Umständen unbestimmt, und dem Zweifel unterworfen. Das zweite System dagegen kann zu dem Mißbrauch führen, daß der Mensch es mit der moralischen Güte einer Handlung zu leicht nimmt, und sich ohne hinreichende Untersuchung zu einer That berechtigt glaubt, für deren Werth keine genügenden Beweise und Aussprüche vorliegen. Jeder mit einem gesunden, klaren Verstande begabter Mensch wird sich vor allen diesen Uebertreibungen hüten und die naturgemäße, von der Kirche gebilligte Lehre beobachten, daß zwischen zwei Handlungen, für welche beide — sowohl Gründe als Zeugnisse sprechen, der Mensch jene zu wählen hat, welche wahrscheinlicher Weise die bessere ist; sollte aber hierüber ein begründeter Zweifel walten, so darf der Mensch nach reiflicher Untersuchung für jede Handlung sich entscheiden, insofern für diese wenigstens vernünftige Gründe und das Urtheil erfahrner, gewichtiger, unverdächtiger Männer sprechen.

Diese Anschauungsweise ist von verschiedenen Korporationen, Schulen und Fakultäten zu verschiedenen Zeiten systematisch gelehrt und vorgetragen worden. Unter den Vertheidigern dieses Systems finden sich vorzugsweise auch mehrere Jesuiten und dieses hat ihren Gegnern Veranlaßung gegeben, zu behaupten, daß die Jesuiten eine leichtfertige Moral lehren und jede Handlung als erlaubt erklären, wenn man nur das Urtheil eines einzigen Theologen oder Kasuisten für dieselbe anführen könne und dgl. Diese Verleumdung hat vorzüglich Paskal gegen die Gesellschaft Jesu an den Tag gefördert und mit seinem giftigen Witze zur Mode gebracht. Allein es ist nach dem Zeugniß der Geschichte, wie Cretineau-Joli ausführlich nachweist, unwahr, daß die Gesellschaft Jesu jemals einen solchen falschen Probabilismus gelehrt oder gebilligt hat, ja es ist sogar unwahr, daß die Jesuiten überhaupt die Begründer des wahren, auch von der Kirche gebilligten Probabilismus sind, indem diese Lehre viel älter und nicht in einer Schultheorie, sondern in der Natur selbst ihren Grund hat. Es ist daher durchaus irrig und falsch, wenn man von einem jesuitischen Probabilismus spricht, und dadurch eine Lanze gegen die katholische Kirche oder das Institut der Gesellschaft Jesu zu brechen hofft: eine solche Anschuldigung beruht auf großer Ignoranz, und gereicht nur dem zur Schande und zum

Nachtheil, welcher sie vorbringt und verbreitet.*)

Wochen-Chronik.

Schweiz. Im ‚Kirchenblatt' (von Freiburg im Breisgau) lesen wir folgenden Ausspruch: „Kaum haben wir „vor wenigen Wochen bei Anlaß der „Bundesrevision Vorschläge ver„nommen, welche auf protestantische Ma„jorisirung der katholischen Minderheit „hinsteuern, so vernahmen wir jetzt die „oft gehörte Phrase: „„Treue, liebe „„Miteidgenossen, das Vaterland ruft „„euch."" Diesem Rufe hat die ganze „katholische Schweiz freudig ent„sprochen, die Truppen trafen mit „Schnelligkeit ein, und vom besten Geiste „beseelt, stunden sie an der Grenze; sie „vergassen alle Kränkungen und hatten „keinen andern Ruf, als: „Gott schütze „das Vaterland: ihm weihen wir Herz „und Hand."

„Da habt ihr Machthaber die Ant„wort auf wiederholte Verläumdung, die „Ultramontanen (Katholiken) hätten ihr „Vaterland in Rom, sie hätten keinen „Sinn für Freiheit und Vaterland. Wir „verlangen keinen Dank für unsere Pflicht„erfüllung, aber wir fordern das Zuge„ständniß der Wahrheit, daß der Katho„licismus, wie wir Ultramontane ihn „verstehen, sich sehr wohl mit Vaterlands„liebe und Opfersinn verträgt — wir „fordern Gerechtigkeit, daß man unsere „kirchlichen Gerechtsame schütze, uns in „unseren religiösen Ueberzeugungen nicht „mehr höhne und kränke und deren äußere „Bethätigung beeinträchtige." Könnten unsere Machthaber sich dem Einflusse der Freimaurer, dieser Feinde unseres höchsten idealen Gutes, der katholischen Kirche, entziehen — die Katholiken würden ihnen zujubeln. Es wäre Gerechtigkeit gegen die Katholiken.

Bundesstadt. Am 29. d. wurden zwischen dem Bundespräsidenten und dem päpstlichen Geschäftsträger, Msgr. Agnozzi, die Ratificationen zur Uebereinkunft betreffend Einverleibung von kathol. Poschiavo und Brusio in's Bisthum Chur ausgewechselt und gleichen Tages von Hrn. BR. Challet-Venel und Msgr. Agnozzi der schweizerisch-römische Postvertrag unterzeichnet.

— Chorherr Aebi in Münster (Luzern), übermachte dem Bundesrathe die von ihm bearbeitete Festschrift zur Jubelfeier des ersten Bücherdruckes zu Beromünster, welche im Laufe dieses Jahres in Münster hätte stattfinden sollen, des Krieges wegen aber verschoben worden ist.

Bisthum Basel.

Solothurn. Bezüglich des Staats-Diözesan-Konferenz-Seminar-Verbots-Ukas bemerkt die ‚Luz.-Ztg.': „Wer einen „solchen Ukas in der Ordnung finden „kann, ist ganz gewiß auf den Kopf ge„fallen oder er setzt voraus, daß Andere „darauf gefallen seien. Die Stände — „das Seminar in Solothurn aufhebend „— zerreißen den Artikel 8 und sagen „dann dem Bischof, daß er an den Art. „8 gebunden bleibe. Wenn sie ihre „Pflicht nicht mehr thun wollen, so soll „der Bischof auch seine Pflicht nicht mehr „thun dürfen?!

— Die Regierung hat beschlossen, die Stiftsreben an eine öffentliche Steigerung zu bringen und zwar den 5. September. Wir haben nie gehört, 1) daß kluge Finanzmänner Kriegszeiten wählen, um Liegenschaften zu versteigern; 2) daß es Glück bringt, Stiftungsgüter zu verkaufen oder anzukaufen, wenn solches ohne Auftrag und Willen des Stiftes geschieht.

Bei diesem Anlaß wird die Frage laut, wie es mit der Wiederbesetzung der Propstenstelle und den übrigen vakanten Stiftspfründen steht und wie es mit der in Aussicht gestellten Reglirung der Stiftsverhältnisse gehalten wird?

Luzern. Ist es wahr, daß am Maria Himmelfahrtstag in Escholzmatt, und zwar schon während dem vormittägigen Gottesdienste Schwein-Markt abgehalten worden ist?

— (Eingesandt.) Jede Woche wird hier in öffentlichen Blättern angezeigt, wie in der hiesigen protestantischen Kirche für Predigten in verschiedenen Sprachen gesorgt ist, um 9 Uhr wird in deutscher, um 11 Uhr in englischer, um 3 Uhr in französischer Sprache gepredigt. Diese Vorsorge protestantischer Seits hat im Einsender dieser Zeilen schon oft die Frage angeregt, ob katholischer Seits nicht auch in dieser Beziehung besser zu sorgen wäre? Namentlich ist diese Frage bezüglich der italienischen Arbeiter wichtig, die sich in sehr großer Anzahl und jeglichen Alters in Luzern aufhalten, und Monate lang keine Predigt und keine Katechese haben. Auch für die Fremden-Kolonie katholischer Konfession sollten Predigten wenigstens in französischer Sprache stattfinden. Es ist doch gewiß nicht unmöglich für die Sommersaison einen katholischen Geistlichen in Luzern zu erhalten, welche in den fremden Sprachen predigen und katechisiren würde?

— Außer den drei amerikanischen Prälaten von Mexico, Puebla und Michigan weilte dieser Tage noch in Luzern der Erzbischof von San Francisco in Kalifornien. Derselbe gehört dem Dominikanerorden an und ist aus Spanien gebürtig.

Bisthum Chur.

Urkantone. (Bf.) Die Nachrichten über die Kriegsereignisse nehmen auch bei uns alle Gemüther in Anspruch, und die Leute sinnen nach, wie das noch kommen soll? Jeder macht sich seine Betrachtungen, und es kann nicht fehlen, daß die Ergebnisse sehr verschieden ausfallen. Uns widerstrebt es, Unglückliche, wozu man Napoleon nun sicher zählen kann, hart zu beurtheilen, aber der Umstand, daß er den Krieg erklärte, hat uns einen peinlichen Eindruck gemacht, und erst noch der Abzug seiner Truppen von Rom; indessen scheint uns aus Allem jetzt schon klar, daß Preußen den Krieg nicht minder gewollt, als Napoleon, und daß Letzterer der dazu Gedrängte war, denn sei die Intelligenz noch so groß, niemal wäre es Preußen möglich gewesen, einen so bis in alle Einzelnheiten berechneten Kriegsplan zu verfolgen, wenn derselbe

*) Perrone, Theolog. — P. Lückenmayr, Moral-Philosophie. — Sailer, Liguori, Dissertationes quatuor pro usu moderato opionis probabilis.

nicht schon vor der französischen Kriegserklärung fertig gewesen wäre. Man wird daher gut thun, das Urtheil über die Frage, auf welcher Seite die größere Schuld an dem schrecklichen Ereignisse liege, noch zurückzuhalten, bis sich die Verhältnisse besser aufgeklärt haben. Auch die Kasuistik über das Schicksal des Einen und Andern hat seine bedenkliche Seite, und all' die Berechnungen über die eintretenden Wirkungen gehören noch in die Klasse unsicherer Probleme, nur eines ist sicher, und das sei unser Trost, daß Gottes heiligste Vorsehung über uns wacht, daß sie züchtiget, um zu bessern, und die Wunden heilt, welche der Menschen Leidenschaft uns schlägt, sofern wir zu Gott, dem allmächtigen Arzte, dem Retter der Menschen, uns wenden. Unerforschlich sind die Rathschlüsse Gottes, aber gerecht und heilig, das sei unser Trost. Denn sicher kommen noch Ereignisse, welche uns diesen Trost sehr nothwendig machen werden. Von Prognostikons dürfte man versucht sein, dasjenige am ehesten als wahrscheinlich zu nehmen, welches sich auf Bruder Herrmanns von Lenin Weissagung gründete, denn jetzt muß dieselbe ihre Erfüllung finden, oder dann fällt selbe als falsch dahin, was vor der Hand nicht wahrscheinlich ist, denn sie hat bisher ihre Nachweise gefunden. Das deutsche Reich unter einem König (Kaiser) gehört wohl nicht mehr in das Reich der Unmöglichkeit, und daß der Fremdling (Franzose) sich nicht freut, darf bald sicher angenommen werden, auch die Verwirklichung des „et pastor recipit gregem" wollen wir hoffen, all' das Gute, das kommen soll, aber bis es kommt, wird es noch schlimm kommen, das Nächste ist wohl noch traurige Läuterung. Lassen wir Gott walten und gedulden wir uns, denn Gott hat nicht Eile, Er kann warten, denn Er ist ewig und untrüglich sein Gericht.

Bei alle den Gefahren, und mitten im Dunkel der kommenden Geschicke muß es doppelt kränken, daß die sogenannte Diözesankonferenz sich nicht scheut, durch ihr Begehren auf Verbot der Veröffentlichung der hl. Canones des vatikanischen Conciliums die Kirche neuerdings zu verfolgen.

Man rechnet eben auf die Nachgiebigkeit der Katholiken und ihrer hohen Vorsteher, man kennt keine Grenzen, der Haß der radikalen Herren ist blind. Aber die Katholiken sollten, und zwar nicht nur hie und da eine „verlorne Klage," sondern mit gemeinsamem Bewußtsein die Augen öffnen, und bei Wahlen und gesetzlichen Anläßen ihrer Pflicht und Ueberzeugung mehr Nachachtung geben, sonst bessert es nicht. Daß Regierungen von Luzern und Solothurn bei ganz katholischer Bevölkerung so handeln dürfen, ist eine Thatsache, welche auch den Wählern eine Schuld aufbürdet, denn trau, schau, wem?" heißt es bei Staatswahlen und an den Früchten erkennt man den Baum, man hätte gewisse Regenten schon lange kennen können.

Einsiedeln. Das Stift gibt sich fortwährend Mühe, seine unter dem Rektorat des R. P. Gall Morel stehende Schulanstalt zu fördern, und erwirbt sich dadurch große Verdienste. Im letzten Schuljahre erhielt die von 194 Zöglingen besuchte Anstalt in Bezug auf die Lehrmittel und die Schulbibliothek bedeutenden Zuwachs. Nebstdem wurden zur Förderung des Unterrichts auch die literarischen, naturwissenschaftlichen und Kunstsammlungen des Stiftes benutzt. Die Akademie der marianischen Sodalität bot in zwei Abtheilungen den Lyceisten und Rhetorikern Gelegenheit zu freier wissenschaftlicher Thätigkeit. In den wöchentlichen Versammlungen wurden in der rhetorischen Abtheilung Arbeiten aus den Gebieten der Literatur, Poesie, Rhetorik und Geschichte gelesen und kritisirt und Declamationsübungen veranstaltet; in der philosophischen wurden neben Arbeiten ähnlichen Inhaltes eine Reihe zusammenhängender Aufsätze über die griechische Philosophie geliefert und Versuche in Disputationen und freien Vorträgen angestellt. Zwei öffentliche Productionen boten die eine, die Hauptscenen aus Schiller's Maria Stuart, die andere characteristische Momente aus dem Leben Napoleon's I.

Der Declamationsunterricht wurde bis zur Rhetorik in den Klassen gegeben und daneben durch öffentliches Auftreten bei verschiedenen Anläßen gefördert. Unter den zur Uebung im Vortrage in dem Fasching gegebenen Stücken nennen wir die Oper „Fra Diavola", von Auber, und das Schauspiel „Die Erzählung des Herzogs von Alençon oder das Nachspiel von Pavia," nach dem Französischen von Scribe, beide für unser Schultheater bearbeitet.

Nach Gewohnheit wurden in der hl. Fastenzeit für sämmtliche Schüler geistliche Exercitien gehalten. Das von P. R. Heinrich Rickenbach verfaßte Programm „über Land- Volk- und Kulturleben der alten Griechen" zeugt von dem wissenschaftlichen Streben des gelehrten Benediktinerstifts.

Das nächste Schuljahr wird am 13. October mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet werden. Neu eintretende Schuler müssen mit Heimathschein und ihren Schulzeugnissen versehen am 11., die übrigen, die Internen wie die Externen, am 12. October hier eintreffen.

Bisthum Lausanne.

Freiburg. Im Saanen-Bezirk werden Anstrengungen gemacht, um die sogenanten „Kilbeten" zu reduziren, welche Anlaß zu vielen Auslagen und Mißständen für daß Volk gewähren und deren Verweltlichung nicht im Geiste der kathol. Kirchweihfeste liegt.

---

* **Rom. Concil-Chronik.** Am 23. August hat die LXXXVIII. Sitzung stattgefunden. Dieselbe beschäftigte sich mit Disziplinarsachen. Die Zahl der anwesenden Glieder war größer als man in Folge der stattgefundenen Beurlaubungen erwartete. Es wurde ein neues Schema mitgetheilt: de Sede vacante.

Wie man hört, beschäftigt sich die päpstliche Kanzlei mit einer Zuschrift an jene Concilglieder, welche am 18. Juli abwesend waren, um ihre Adhäsion zur Constitution zu verlangen. Die Ausfertigung dieses Schreibens scheint jedoch bereits überflüssig zu werden, da die Bischöfe, welche abwesend waren, sich beeilen, von sich aus ihre Zustimmung dem apostolischen Stuhle einzusenden. Das amtliche

Blatt von Rom freut sich dieser Kundgebungen und erwähnt u. A. die Schreiben der Bischöfe von Valence, Cahors, Luçon, Chalons, St. Augustin, Sirace, Savanah, Aix, Salerne, Algier, Aveire, Cesarea, Verdun, Panniers, St. Flour, Vincennes, Angola, Trazani, Catanzaro, Cefalu, Puzzuoli, Cava, Sarno, St. Angelo-Lombards, Polemonia, Almira, Columbia und sämmtlicher Bischöfe des romanischen Ritus.

⊢ Die französische Fahne weht wieder vor dem Kirchenstaat! Endlich hat die französische Regierung sich erinnert, daß sie an der Spitze einer katholischen Nation steht und vor allem die Pflicht hat, für die Unabhängigkeit des hl. Vaters zu sorgen. Die Panzerflotte von Toulouse ist dieser Tage wieder im Hafen von Civita-vecchia erschienen. Sie steht unter dem Befehl des Contre-Admirals Didelot und soll den Auftrag haben, allfälligen garibaldischen Angriffen zuvorzukommen und dieselben zu unterdrücken. Der französische Gesandte v. Banneville hat sich den 28. von Rom nach Civita-vecchia begeben und der Flotte einen Besuch abgestattet. Dieser Schritt der Regierung hat sofort auf das französische Volk einen erhebenden Eindruck gemacht; einige revolutionäre Stimmen bedauerten zwar den daherigen Ausfall an Mannschaft in den gegenwärtigen schweren Kriegsstunden; allein das französische Volk hofft, daß jetzt, da die französische Fahne den Platz wieder einnimmt, den sie nie hätte verlassen sollen, und den Papst wieder schützt, so werde Gott auch die französische Fahne auf den Schlachtfeldern schützen. (Das Eintreffen der französischen Flotte in Civita-vecchia ist Thatsache; die weiteren Aufklärungen wollen wir abwarten und einstweilen davon ad rei memoriam Notiz nehmen.)

⊢ Eine englische Fregatte mit 420 Mann und 16 Kanonen hat vor Civita-vecchia die Anker geworfen.

Italien. In Florenz wird die Doppelzüngigkeit schwunghaft getrieben. Als das Ministerium in der Kammer bezüglich der römischen Frage vor der Hand Stillstand verkündet, trat die Linke welche sofort Rom besetzen will, am 23. in einer Parteiversammlung zusammen und ernannte eine Kommission um zu referiren. Die Kommission beschloß im Aerger einstimmig, die Linke habe in corpore ihre Demission zu geben. Da erschien Minister Sella, aus eigenem Antriebe in der Kommission und machte neue Erklärungen, welche die Linke befriedigten und wodurch einstweilen die Ausführung des Beschlusses suspendirt wurde. Diese Doppelzüngigkeit hat wenigstens das Gute, daß in Rom Niemand auf die Versprechen der italienischen Diplomatie vertraut.

⊢ Die ‚Gioventa d'Italia' hat ein öffentliches Schreiben erlassen, wodurch die Anschuldigungen des französischen Ex-Konsuls Simon gegen den Verein der hl. Kindheit durch direkte Berichte aus China Lüge gestraft werden.

Frankreich. Der greise Bischof von Straßburg, Andreas Raes hat wieder ein schönes Beispiel der Aufopferung in diesen Kriegstagen gegeben, wo seine Residenz von den Badensern bombardirt wird. Die amtliche Zeitung von Karlsruhe selbst meldet hierüber:

„Der Bischof von Straßburg ist behufs eines Vermittlungs-Versuches in unserem Hauptquartier eingetroffen. Er fand das Bombardement völkerrechtswidrig. Wurde widerlegt. Er bat um die Gestattung des Abzugs der Bevölkerung. Wurde abgelehnt. Er bat schließlich um 24stündigen Waffenstillstand; angenommen, falls binnen einer Stunde die Bereitwilligkeit des Gouverneurs von Straßburg zu Unterhandlungen überhaupt gemeldet würde. Bei der Rückkehr des Bischofs wurde auf den badischen Generalstabschef Lescinsky, welcher die Parlamentärsfahne selber trug, ein förmliches Rottenfeuer eröffnet, die Fahne von Kugeln durchlöchert. Der Vermittlungs-Versuch ist also erfolglos. Das Bombardement wird jetzt mit Geschützen schwersten Kalibers fortgesetzt."

* **Deutschland.** Wegen den Kriegszeiten wird die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands, welche nach Regensburg ausgeschrieben war, dieses Jahr nicht stattfinden.

⊢ Mit großem Gelärm haben die anti-kirchlichen Blätter verkündet, daß liberale Theologen der Hochschulen München, Bonn, Breslau und Prag dieser Tage eine Konferenz veranstaltet haben, um ihre Haltung gegenüber den Concils-Beschlüssen, besonders der Unfehlbarkeit, zu berathen.

Nach zuverlässigen Berichten ist die Stimmung der Geistlichen und weltlichen Layen des katholischen Deutschlands derart, daß diese Agitationen den ohnehin schon gesunkenen Kredit der liberalen Professorenwelt bei der immensen Mehrheit der Katholiken vollends untergraben wird. Das katholische Volk steht in Deutschland zum Papst und zu seinen Bischöfen, und nicht zu den Professoren, davon werden die Kathedermänner bald sich selbst überzeugen können.

* ⊢ (Brief.) Diejenigen, welche darauf rechneten, daß die Bischöfe der Opposition gegen die Infallibilität sich nicht unterwerfen werden, scheinen sich sehr zu täuschen. Bereits meldet man die schriftlich erklärte Zustimmung der Erzbischöfe von Wien und Prag; auch Bischof Ketteler von Mainz beeilte sich, die kirchlich ausgesprochene Lehre anzuerkennen.

Möchte die Geistlichkeit die Pflicht nicht verkennen, diese Lehre dem Volke richtig zu erklären. In der Gegend, in welcher ich mich aufhalte, (und auch anderwärts) finden sich unter dem Volke merkwürdige Vorurtheile in dieser Beziehung, und doch genügt eine einfache Erklärung mit wenigen Worten um diese Vorurtheile verschwinden zu machen, wie ich aus mehrfacher Erfahrung weiß. Das Volk nimmt die kirchliche Lehre mit gläubigem Herzen auf, wenn man sie nur vor den Entstellungen durch deutliche Erklärung reinigt.

⊢ Anfangs September soll in Fulda wieder eine Konferenz der deutschen Bischöfe stattfinden, welche die Folgen des Unfehlbarkeitsbeschlusses näher in's Auge fassen will.

Bayern. Hier sollen die Concils-Beschlüsse trotz des Verbots der Regierung

im Pastoralblatt für das Erzbisthum München-Freysing publizirt worden sein.

Rußland. Die Verfolgung gegen die kath. Kirche dauert fort; auch der kath. Bischof, der in Polen weilte, Mr. Borrowski, ist in die Gefangenschaft des Exils geschleppt worden.

Orient. Rückkehren zur katholischen Kirche stehen bevor. Der schismatische Erzbischof von Adana und Tarsus und die Bevölkerung von Fogas und Hadjin sollen Schritte in dieser Richtung gethan haben.

Personal-Chronik.

Die schweizerische Kapuziner-Provinz hat folgende Aenderungen in Vorständen von Klöstern und Hospizen vorgenommen:

Luzern: P. Alexander, bisher Guardian, verbleibt als Vikar daselbst; P. Constantin, Vikar, kommt als Guardian nach Stans. Altdorf: P. Paul als Vikar nach Solothurn. Stans: P. Sanctin als Guardian nach Olten. Sursee: P. Roman als Guardian nach Luzern. Sarnen: P. Leopold, Vikar, als Gardian nach Sursee. Rigi: P. Remigius, Superior, als Vikar nach Sarnen. Solothurn: P. Veremund, Vikar, als Superior auf die Rigi. Olten: P. Ambrosius, Guardian, als Guardian nach Arth.

Ernennung. [St. Gallen.] Die Sonntag den 28. zahlreich versammelte Kirchgemeinde Eschenbach wählte mit Einmuth zum Kaplan den Hochw. Herrn J. B. Truttmann von Oberägeri.

Primizfeier. [St. Gallen.] In Schänis Hochw. Hr. Severin Schwitter, Bürger von Näfels. Festredner: Hochw. Hr. Pfarrer Link in Grub. Anwesend: der Hochwst. Hr. Prälat P. Leodegar, der in Schänis ein freundliches Asyl gefunden und seine Ornamente bereitwilligst darbot, um dem Feste den hohen Glanz zu verleihen.

Priesterweihen. [Uri.] (Bf. v. 23.) Dies Jahr wurden von hiesigen Theologen zwei Priester geweiht, nämlich die Hochw. HH. Joseph Wipfli von Wassen und Denier von Bürgeln. Letzterer, ursprünglich von Unterwalden, aber schon seine Großeltern wohnten in hier. Hochw. Hr. Joseph Wipfli ist bereits als Pfarrhelfer von Erstfeld gewählt; von Hrn. Denier sagt man, daß derselbe eine Professur im Kollegium Maria-Hilf in Schwyz antreten werde.

Bei dem heute von den Grenzen zurückkehrenden Urner Halbbataillon war Hochw. Herr Unterhelfer Fidel Lußmann von Altdorf als Feldprediger in Thätigkeit.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag laut Nr. 35:	Fr.	15,740. 19
Aus der Pfarrei Leutmerken	„	50. —
„ „ „ Engelberg	„	60. —
„ „ „ Muri	„	24. —
Von d. Pfarrgemeinde Kerns *)	„	120. —
Sammlung in Wohlen	„	20. —
	Fr.	16,014. 19

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

*) Nebst den schon angezeigten Fr. 623. — von 5 Gemeinden. Zusammen aus dem Commissariat Obwalden Fr. 743. —

Alte und Neue Welt.

(Illustrirte katholische Monatsschrift zur Unterhaltung und Belehrung.)

Inhalt des 10. Heftes.

Der verendende Hirsch. Gedicht von L. Bund. — Das Abendmahl des Herrn von Leonardo da Vinci. Eine Legende, frei bearbeitet von Victor Apoloni. — Eine Wanderung aus dem Vintschgau in das Pitzthal. — Entstehen und Vergehen der Republik Paraguay. Von Venanz Müller. — Bilder aus New-York. III. Der Broadway-Tunnel und die fünfte Avenue. Kleine Chronik aus Paris. Von A. Ebeling. — An der Bahn. Novellette von L. A. Ohorn. — Das Gespenst. Erzählung von Julius Uliczny. — Allerlei, Rebus und Illustrationen.

Vaterländische Liebesgaben,

gesammelt vom bischöfl. Ordinariat Basel.

Uebetrag laut Nr. 35:	Fr.	1931. —
Kirchenopfer der Pfarrei Auw, Kt. Aargau	„	42. —
Von etlichen Bürgern d. Pfarrei Allschwil, Kt. Baselland	„	26. —
Nachtrag zum Kirchenopfer der Pfarrei Villmergen, Kt. Aarg.	„	7. 62
Kirchenopfer d. Pfarrei Boswil, Kt. Aargau	„	15. —
Aus der Pfarrei Gretzenbach, durch das Pfarramt	„	2. —
Vom löblichen Frauenkloster in Hermetschwyl, Kt. Aargau	„	20. —
Vom Pfarramt Hermetschwyl, Kt. Aargau	„	10. —
	Fr.	2053. 62

Geistliche Priesterexerzitien.

Es werden auch dieses Jahr im löbl. Kloster Mehrerau bei Bregenz geistliche Priesterexerzitien gehalten werden, und zwar vom 12. — 16. September. Diejenigen Herren Geistlichen, welche daran Theil zu nehmen wünschen, haben bis längstens den 6. September ihre schriftliche Anmeldung an Hochw. Hrn. P. Stephan Hornstein einzusenden. 35

Das Pensionat des Collegiums St. Michael in Freiburg (in der Schweiz)

bietet deutschen Jünglingen die schönste Gelegenheit, ihre Gymnasialstudien zu machen, oder eine Industrieschule zu besuchen, und zugleich die französische Sprache schnell und gründlich zu erlernen. Für Zöglinge, welche in die Industrieschule eintreten wollen und im Französischen nicht stark genug sind, wird ein Vorlernungskurs eröffnet. Gesunde Nahrung, mäßiges Kostgeld. Das Schuljahr beginnt den 1. Oktober.

Weitere Aufschlüsse ertheilt

34³ **Die Direktion.**

General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Im Einverständniß mit dem Regensburger Local-Comite machen wir hierdurch bekannt, daß die für die dortige Stadt in Aussicht genommene XXI. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands wegen der Kriegswirren **in diesem Jahre nicht** stattfindet

Das Central-Comite.

Namens desselben: **Karl Fürst zu Löwenstein**, Präsident. **Dr. Franz Hülskamp**, Secretär.

Heubach und Münster, den 16. August 1870.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.